

Der Bundesrat entschuldigt sich

Aktualisiert am 10.09.2010

Jahrelang wurden Jugendliche in der Strafanstalt Hindelbank eingesperrt, ohne straffällig geworden zu sein – angeblich zur Erziehung. Jetzt hat sich Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf bei den Opfern entschuldigt.

Artikel zum Thema

«Wir wurden weggesperrt»

Stichworte

Bundesrat



Bundesrätin Eveline Widmer-Schlumpf hat sich in Hindelbank BE im Namen des Bundes bei ehemals administrativ Versorgten entschuldigt. Diese Menschen wurden als Jugendliche in Heime oder Gefängnisse gesteckt, ohne straffällig geworden zu sein.

Bis 1981 wurden in der Schweiz Jugendliche ohne gerichtliches Verfahren in Anstalten eingewiesen, wie das Eidgenössische Justiz- und Polizeidepartement (EJPD) mitteilte. Als Gründe galten etwa ein «lasterhafter Lebenswandel», «Liederlichkeit» oder «Trunksucht».

Mit den Straftätern eingesperrt

Die Jugendlichen konnten keine richterliche Überprüfung der Anordnungen der Vormundschaftsbehörden verlangen. Oft wurden die jungen Frauen und Männer in Strafanstalten eingewiesen, wo sie nicht von den Straftätern getrennt waren.

Am Gedenk Anlass im Schlosssaal des Frauengefängnisses in Hindelbank waren auch Frauen anwesend, die als Jugendliche weggesperrt worden waren. Sie schilderten, wie sie ihr Leben lang darunter gelitten haben.

So hätten sie das Stigma getragen, im Gefängnis gewesen zu sein, obwohl sie nie straffällig geworden seien. Nach der Entlassung aus der Anstalt seien sie ausgegrenzt und diskriminiert worden.

Von Direktbetroffenen angeregt

Der als «moralische Wiedergutmachung» organisierte Gedenk Anlass in Hindelbank war von einer Gruppe von einst administrativ versorgten Frauen angeregt worden. Die anwesenden Vertreter von Bund und Kantonen bedauerten in ihren Referaten das Leid, das die Einweisungen ohne Gerichtsurteil verursacht haben.

Der Gesetzgeber habe dafür zu sorgen, dass solche Vorkommnisse nicht mehr geschehen könnten, wird Bundesrätin Widmer-Schlumpf in der Mitteilung des EJPD zitiert. Aber auch die beste Gesetzgebung könne nicht alles richten. Noch wichtiger seien das Engagement und das Mitgefühl jener, die Kinder und Jugendliche im Alltag begleiteten und unterstützten.